

Emil Mündlein: In Franken. Inmitten.
Ebertshausen (Rudolph & Enke) 2007, 78 S,
10,50 Euro.

Im Mittelpunkt des neuen Bandes des Sommerhäusers Emil Mündlein stehen drei Erinnerungstexte, die bislang nur als schmale Heftchen im Winterhauser „Wortraum“, einem der verdienstvollsten literarischen Einrichtungen Frankens, erhältlich waren.

In *Gassenleben* lässt Mündlein seine Sommerhäuser Kindheitsgasse wieder aufleben. Ausgelöst werden die Erinnerungen von den alten Wörtern, den dazu gehörenden Gebärden und Gesichtern, die der Heimkehrer wieder erlebt. Es ist die Welt der *Heckeschmatzer*, der Kleinbauern mit ihren blauen Schürzen, den verrutschten Kappen, dem Karst auf der Schulter, eine Welt, die bis in die 1950er Jahre nahezu unverändert lebte. Dennoch war es keine „heile Gasse“, keine Idylle, wie Mündlein betont. Die Arbeit ohne maschinelle Hilfe, die heute so verpönte Kinderarbeit waren Selbstverständlichkeiten wie der Mangel, ebenso aber auch die Nachbarschaftshilfe, das gemeinsame Sitzen auf dem Bänkle vorm Haus, die „Ansprech“ durch den Nachbarn, der einfach „gute Ton“.

Der zweite der Erinnerungstexte *Am Ort. Inmitten* stellt nicht nur die Geschichte des Ortes Sommerhausen dar, es ist vor allem auch ein Text über die Identität eines Rückkehrers, der sich in dem bereits weitgehend veränderten Dorf fragt: Wo stehe ich?, der die heile Kinderwelt hinterfragt, von den Sehnsüchten derer berichtet, die hier nur noch Enge gespürt haben, hinausgegangen, weggeblieben, zurückgekehrt sind.

In dem anschließenden Text *Kalenderblätter* sind es die Bilder, genauer gesagt Photographien, die die Erinnerungen an die, um mit dem auch von Mündlein ironisch gebrauchten „Soap“-Titel zu sprechen, „gute[n] Zeiten/schlechte Zeiten“ wachrufen, Erinnerungen vor allem an die 50er und 60 er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die Zeit der Flurbe-

reinigung, die Zeit des beginnenden Tourismus im Wein- und Theaterstädtchen.

Des weiteren erhält der lesenswerte Band eine Skizze des ehemaligen Flusschiffers Mündlein über den Main, dessen Geschichte und ureigenen Charakter und eine im „Frankenland“ bereits abgedruckte Auseinandersetzung mit dem Mundartgebrauch in der unterfränkischen Asterix-Adaption, die grundätzliche Überlegungen über dialektale Sprachschlampereien, die Möglichkeiten der Dialektübersetzung und die Probleme der Dialektschreibung enthält. Eine Reihe von Mundartgedichten rundet den Band ab. In ihnen scheint die heimatliche Sprache selbst zu Wort zu kommen, nichts wirkt konstruiert, der Autor nimmt sich ganz zurück. Es sind stille Mundarttexte, die auf Experiment, auf Gags und allen modischen Klamauk verzichten, Gedichte, mit denen Mündlein seinen eigenen, in der fränkischen Dialektliteratur eher seltenen, Ton gefunden hat.

Mündleins Erinnerungsbuch gehört weit über seinen dokumentarischen Charakter hinaus, der fast wie nebenbei für Historiker und Volkskundler Wertvolles bereitstellt, zu den literarisch-essayistisch bedeutenden Heimattexten im fränkischen Raum, die nicht von einem „Reingschmeckten“ oder „teilnehmenden Beobachter“ verfaßt sind, sondern die reflektierte Innensicht eines Dichters zeigen, der draußen gewesen ist, und immer wieder seinen eigenen *Ort* im Gefüge seines Kindheitsortes sucht.

Klaus Gasseleder

Schramm, Godehard: Ein Weltreich: MEIN DORF. Tagebuch-Roman aus Franken.
Trechtingen-Berlin (Wek-Verlag) 2007, ISBN 978-3-934145-48-1, 295 S.

Sein Dorf, genauer sein Zweitwohnsitz, heißt Neidhardswinden, ist real und liegt nahe Emskirchen in Mittelfranken. Er, das ist Godehard Schramm, vom Studium her Slawist, auch für die Tagebuch-Form eines Romans mit inspiriert von russischen Autoren wie

Iwan Bunin und Konstantin Paustowskij – ein durchaus kosmopolitischer Kopf also, der aber die Welt zunehmend mehr vom heimatlichen Franken her betrachtet. Er nennt sich selbst einen „fränkischen Europäer“. Seine hiesige Kindheit spiegelten in ähnlicher Form der Roman „Mein Königreich war ein Apfelbaum“ (2005), seine Jugendjahre „Reisen nach NEA-Polis“ = Neustadt a. d. Aisch (2000) wider. Hier bekam er für seine literarische Bodenständigkeit u.a. 1993 den Kulturpreis des „Frankenbund e.V.“, 2003 den Wolfram-von-Eschenbach-Preis des Regierungsbezirks Mittelfranken.

Der Aufbau des jetzt, 2007, neu erschienenen Tagebuch-Romans „Ein Weltreich: MEIN DORF“ folgt den Monaten von Januar bis Dezember, jedoch nicht mit taggenauen biographischen Notizen. Vielmehr werden Eindrücke, Erlebnisse, Erfahrungen, Empfindungen, die Jahrzehnte entstammen, nun zu subjektiven Reflexionen verdichtet. Sie wollen einfangen, was an diesem Ort, an dieser Landschaft typisch erscheint. Zumal das Eingangskapitel hat durchaus noch eine gewisse Nähe zu wissenschaftlichen Texten, wenn Schramm hier z.B. über das Erscheinungsbild der Gehöfte, das Hausnummernsystem, die Wasserversorgung, bauliche Verunstaltungen, Blumen- und Gemüsebeete redet, das heißt mit ebenso gründlichem wie feinsinnigem Wahrnehmungsvermögen Dorfsoziologie und ländliche Alltagskultur an der Schwelle des 21. Jahrhunderts beleuchtet: Ein Kosmos, der in vielen kleinen Einzelszenen erfaßt wird – immer liebevoll, manchmal (allzu?) schwärmerisch, im Appell zum Mitdenken aber oft auch kritisch und widerborstig. Im Bemühen, Sache und Gefühl dazu richtig einzuordnen, enden nicht wenige Sätze mit Fragezeichen. Und es gelingen viele schöne, poetisch gekonnte Formulierungen, wenn z.B. Nachbarschaft als „NebeneinanderBeisammensein“ charakterisiert oder neuartig angebaute Balkone als „Blähbüche“ verspottet werden.

Nehmen wir als zweites Beispiel noch jene Kalenderblätter, die mit „September-Ernte“

und „Oktober-Rösli“ übertitelt sind. Da ist, über 40 Seiten, die Rede vom „kittelblauen“, wenig redseligen, alt gewordenen Nachbar, vom Altarschmuck zum Erntedankfest („ein Lobpreis des Hausgemachten“), vom Sinn des Namens Michael, von schönen Äpfeln und Kastanienexperimenten, vom Tod der Oma, von Morgen Nebeln und Ofenbehaglichkeit, vom Pilzesuchen, von Birken als „NichtFruchtern“, von Obstpressen, vom Brotbacken daheim und vom Maishäckseln, vom Abfischen der Karpfenweiher und folienverpackten weißen Heu- und Strohballen, von der Schlachtung des Stallhasen oder einem schnellen Gedankensprung von Zwiebelzöpfen zu Versen Pablo Nerudas. Teils sind es konventionelle Schlaglichter, teils aber auch eher ungewohnte Annäherungen, aus denen sich hier in gepflepter, bisweilen etwas künstlich erhöhter Sprache Herbststimmung formt. Dabei klingt alles wahr, man liest und denkt: Ja, genauso war oder ist es in dem Dorf, das mir gut vertraut ist. Die Detailgenauigkeit all dieser kurz hingetupften, dann jedoch oft ins Philosophische verlängerten Beobachtungen, dieses wache Sich-Erinnern an nur vermeintlich banale kleine Episoden und Dialoge beeindrucken. Freilich: Harter Streit und Nöte, die es zweifellos auch gibt unter diesen Einwohnern und mit ihrem z.B. beruflichen Umfeld, bleiben seltsam heil fast völlig ausgeblendet.

Sind nur Biographien bedeutender Persönlichkeiten, investigative Enthüllungsstories, bestimmte Sachtexte oder literarische Provokationen wichtige Bücher? Im Vorspann wird der Spanier Ortega y Gasset zitiert: „Der Dichter mehrt die Welt. Er fügt zu dem Wirklichen, das durch sich selbst da ist, einen imaginären Kontinent.“ Wer vielfältig abschätzte impressionistische Prosa liebt und erst recht solche, die unser Franken als Ort allgemeinsten Nachsinnens über das Menschsein zum Hintergrund hat, wird diese miniaturenreiche Liebeserklärung Godehard Schramms gerne lesen!

Hartmut Heller